



Erscheint
jeden Freitag.

Alle Postämter und
Buchhandlungen
nehmen Bestellungen
an.

Abonnementspreis
pro Quartal 12¹/₂ Sgr.
= 48 Kr. Rhein. =
65 Kr. Oesterr. W'ghg.
pränumerando.

Wochenschrift für Deutschlands Buchdrucker und Schriftgießer.

Herausgegeben von dem Fortbildungs-Vereine für Buchdrucker und Schriftgießer in Leipzig durch Karl Heintze.

Frauen-Concurrenz.

Nach wenn ich doch kein Mädchen wär,
Dies ist mir höchst fatal,
Ich ginge unter's Militär
Und wüßte General! —

(Volkslied.)

* Der von uns in Nr. 24 gebrachte Leitartikel: „Der weibliche Sezer“ hat die von Herrn Hauptmann P. A. Korn redigirte „Frauen-Zeitung“ zu einer Entgegnung veranlaßt, die wir nicht mit Stillschweigen übergehen dürfen.

Nachdem die „Fr.-Ztg.“ die Frage aufstellt: ob wir nicht durch collegialisches Zusammenwirken mit den Sezerinnen das von den Principalen vermuthete Umschachthalten unserer Kräfte vereiteln könnten, stellt sie die Behauptung auf, daß die Frauen den Männern in der gleichen Arbeit keine Concurrenz machen, und beruft sich auf England und Amerika, wo die Nadelarbeiten, weil kein nobles, umsonst arbeitendes Proletariat vorhanden ist, gut bezahlt würden. — Der Herr Verf. scheint die englischen Verhältnisse nicht im Geringsten zu kennen, sonst müßten ihm die Londoner u. Näherinnen bekannt sein, welche täglich in elenden Werkstätten durchschnittlich 16 Stunden arbeiten müssen, um nur ihre ärmlichen Lebensbedürfnisse zu erlangen, und welche einen enormen Contingent zu den bedauernswerthen Geschöpfen liefern, die ihre Ehre um jeden Preis verkaufen. Die Lage der von der Arbeit lebenden englischen Frauen ist so elend, daß das Parlament sich fast in jeder Session damit beschäftigt hat, ohne aber ein abhelfendes Mittel bis jetzt entdecken zu können. Wenn sich die „Fr.-Ztg.“ auf Schauspielerinnen und Sängerinnen beruft, die sogar höhere Gehalte als Männer desselben Berufs bezühen, so ist dies schon darum kein ~~schonungslos~~ ~~weil im Kunstgebiete~~ von einer Concurrenz im eigentlichen Sinne des Wortes keine Rede sein kann; es handelt sich hier um Leistungen, die keine andere Person in gleicher Dualität producirt; vorzüglich ist dies bei Sängerinnen seit der Zeit der Fall, wo Frauen auf die Bühne eingeführt werden mußten, weil Männer sich nicht mehr den unumgänglich nöthigen Dissect-Operationen aussetzen wollten. Warum hat die „Fr.-Ztg.“ nicht die Tänzerrinnen angeführt? — Wahrscheinlich ist ihr die Concurrenz, welche sich da die Frauen machten und das Geschäft dadurch herunterbrachten, bekannt! — Wenn das genannte Blatt aber von den bedeutenden Ansprüchen der Arbeiterinnen in den Modegeschäften spricht, so befindet es sich in directem Widerspruche mit der Praxis; so ein

Mädchen erhält per Monat durchschnittlich höchstens 6 Thlr., mit Verkäuferinnen, Kellnerinnen u. ist es nicht viel besser, wenn nicht etwa weibliche Schönheit und Jugend in Betracht gezogen und bezahlt wird. Was die Moralität der Fabrikmädchen anlangt, so ist wohl hinreichend bekannt, wie eine gewissenhafte Mutter nur nothgedrungen ihr Mädchen den Arbeitssälen anvertraut, und wie ein ordentliches Mädchen höchstens aus demselben Grunde sich hinbegibt. Nicht die in dem Geschäft etwa beschäftigten Männer, sondern die Mädchen unter sich, da unter einer, wenn auch nicht gerade großen Menge stets angebrochene Früchte sind, lassen die Pflege des moralischen und Sittlichkeitsgefühls außer Acht, wie Jedem, der mit weiblichen Fabrikarbeiterinnen in Verührung kommt, hinreichend bekannt sein wird. Die Payne'sche Sezerstube ist also kein Schutzmittel. In einer andern Leipziger Officin sind zwei Mädchen seit vielen Jahren als Stickenfersekerinnen in einem Sezerfaale beschäftigt, wo gegen 80 Männer stehen, ohne daß sie Schäden genommen hätten! Genügt dies Sezer-Sittenzeugniß der „Fr.-Ztg.“? — Die Mädchen sind, beiläufig bemerkt, keine alten Jungfern.

Wir sagten: „Nach dem Naturgesetz ist die Frau zu den leichteren Arbeiten bestimmt.“ Es ist dies ein Princip der Humanität und des Fortschritts; wir wollen es nicht machen wie unsere Altvordern, welche ihre Weiber den Acker bestellen ließen und sich selbst auf die Bärenhaut legten. Und was sagt die „Fr.-Ztg.“ dazu? — „Die Frauen wären also nach dem Naturgesetze zu den leichteren Arbeiten bestimmt — und deshalb sollen sie waschen, plätten, scheuern und Kinder warten, denn wenn der Mann der alleinige Producent ist, so wird er auch seiner Frau kein Dienstmädchen halten können, und sie wird alle groben Hausarbeiten selbst verrichten müssen, aber die Sezerkunst (hört!) wobei man bloß den Arm auszustrecken braucht, um die kleinen Typen nach dem Winkelhaken zu bringen, das soll wohl eine schwere Arbeit sein? Wenn das nicht ungereimt ist, so hat's noch nie Ungereimtheiten gegeben.“

Was soll man dazu sagen? — Man kann höchstens über die Annahme lachen, wenn sie in solcher Weise ihre Unwissenheit zur Schau trägt. Wir wollen der „Fr.-Ztg.“ ein analoges Beispiel vorlegen. Warum gehen die Mädchen nicht unter die Soldaten; z. B. unter die Cavalerie, so ein Säbel ist doch noch zu ertragen! Reiten läßt sich

ja auch von Frauen lernen, wie wir bei Reiz u. gesehen! Ja, geht eine Frau ins Cadettenhaus und avancirt sie zum Offizier, so wird ihr die Sache noch bequemer, denn der Degen ist noch besser, weil leichter, zu handiren, und läßt sie ihn in der Scheide stecken, so braucht sie die Hand gar nicht auszustrecken. Ihr event. Mann beschäftigt sich mit Erziehungskunde und wartet und — pflegt die Kleinen, damit sie hübsch gedeihen.

Weiter heißt es in der „Fr.-Ztg.“: „Daß der Bleistaub auf die Gesundheit des Sezers nachtheilig einwirke, ist nicht in Abrede zu stellen, aber ebenso sicher wirken auch die Dünste des Plätteisens nachtheilig auf die Gesundheit der Plätterin ein; es ist aber noch niemals darauf angetragen worden, das Plätten aus Gesundheitsrückichten der Plätterinnen wegen abzuschaffen!“ — Was für eine Logik in diesem Satze uns gegenüber ist, können wir nicht enträthseln. Wir haben doch nie verlangt, daß das Sezen abgesehafft werden soll! — Wenn aber das Plätten für die Frauen zu ungesund ist, so sollen sie es nur den Männern überlassen; in den großen Waschanstalten Londons u. versorgen sie es schon, und zwar ganz gut! —

Wir sagten nicht: „Wir können nicht mehr, wir verdienen nicht genug!“ wie uns die „Fr.-Ztg.“ andichtet, sondern die betreffenden Arbeitgeber sagten dies! Darum ist der gute Rath des Frauen-Zeitungs-Artikelschreibers: „Wir sollten unsere Weiber mit in die Druckerei nehmen“ durchaus nicht am Plage! — Uebrigens konnte von einem Verdrängen der Frauen aus den Buchdruckereien kaum die Rede sein, da sie damals erst bei uns eingeführt werden sollten, und wir würden auch nichts gegen Letztere haben, wenn wir nicht bereits den Beweis hätten, daß die weiblichen Sezer unsere Kunst herunterbringen; sie arbeiten schlecht, aber um jeden Preis!

Die Beleidigung unsers Berliner Mitarbeiters wollen wir nicht wiedergeben. Sein Name ist zu geachtet und bekannt, als daß er unter einer Frauen-Zeitungs-Anklage leiden könnte! Was aber die Behauptung anbetrifft, daß wir event. einen niedrigeren Bildungsgrad wie die Cigarrenarbeiter verrathen würden, die sich mit ihren Frauen in die Arbeit theilten, so ist dies einfach falsch! — Die Mädchen in den Cigarrenfabriken machen „Wickel“, d. h. eine Arbeit, welche zu den niedrigsten Handlangerdiensten gehört, von den Kindern gemacht werden kann und der es keine in den Buchdruckereien an die Seite zu stellen gibt. Wo Frauen aber selbst „Cigarren“ machen, be-

kommen sie nur die ordinärsten Sorten anvertraut, diese aber ebenso gut wie ein Mann bezahlt; die Cigarrenfabrikanten machen es also nicht wie die von der „Fr. = Btg.“ angeführten Druckereibesitzer; sie bieten nicht für eine Arbeit, weil sie Frauen machen, die Hälfte!

Wie ein Artikelschreiber aber einen so armselig motivirten Schlusssatz veröffentlichen kann: „entweder es arbeiten mehr als 200 Setzerinnen in Frankreich, oder die Angabe, daß die Pariser Setzer mit Frauen nicht zusammen arbeiten wollen, ist falsch, beide Behauptungen können nicht nebeneinander bestehen“, wüßten wir uns nur damit zu erklären, daß der betr. Autor absolut etwas darüber hat sagen wollen, ohne etwas zu wissen, und da ihm dies einigemal in dem Aufsatz passiert zu sein scheint, wollen wir uns darüber trösten, und — lachen! —

Die Pariser Setzer.

Typographische Skizzen.

Die Pariser Setzer, was sagen will von beinahe ganz Frankreich, in ihrem wirklichen Handeln, sowohl in typographischen als auch in socialen Rücksichten, zu beschreiben, ist eine ebenso bedeutliche wie empfindliche Arbeit, umso mehr als unsere Pariser Kollegen bald zu viel gelobt, bald zu streng getadelt werden. Jedoch kommt dies hauptsächlich von der unvollkommenen Beobachtung der durchaus verschiedenen Elemente unseres auf der Grenze zwischen Künstlern und Handwerkern stehenden Standes.

Versezen wir uns in einen beliebigen Setzer-saal mit mehr oder weniger Setzern. Nach dem Aeußeren urtheilend, erscheinen gewiß im ersten Augenblick alle diese Männer in weißen oder blauen Blousen, mit oder ohne Mützen, ganz gleich, denn fast ein und dieselben Bewegungen verrathen gleichartige Arbeiten, wie ebenfalls ein allgemeines Rauderwälsch und gleiche Scherze ihre geistige Bildung auf gleiche Stufe setzt. Geben wir uns die Mühe, am Ausgange der Officin dieselben zu erwarten, um uns von den ersten Unähnlichkeiten zu überzeugen.

Ein Sprichwort sagt: „Das Kleid macht nicht den Mann;“ dies Urtheil, auf einige Männer angewendet, ist vielleicht wahr, jedoch von dem größten Theil der Setzer kann man fast sagen: „Das Kleid macht den Mann“, d. h. ihr Anzug verräth ihre Ideen, ihre Meinungen, ja, ich möchte selbst sagen, ihren Charakter.

Betrachten wir diesen jungen Mann, der zuerst herauskommt; hätte man ihn nicht arbeiten sehen, Niemand würde ihn als Arbeiter betrachten: er trägt Rod und Hose nach dem neuesten Schnitt, seinen Hut und Stiefeln, eine Borgnette fällt auf seine Weste herab und sein romantischer Bart ist aufs sorgfältigste frisirt. Er sieht seinen Kameraden von kurz vorher über die Achsel an, welcher ihm auf dem Fuße folgt, ebenso seltsam als komisch gekleidet, wie uns die Caricaturmaler die ehrsamten Spießbürger vorführen.

Ein Dritter folgt, das Musterbild typographischer Philosophie: eine weiß Blouse, ein hoher, schwarzer Hut, „der manchen Sturm erlebt“, eine Stummelpfeife, sind seine einzigen Luxusartikel, deren er sich in der Buchdruckerei wie auf der Straße bedient. Wenn ihm die Luft ankommt, Luft zu schöpfen, ist seine Toilette bald beendet: er wäscht sich mit dem Feuchtschwamm die Hände, stopft seine Pfeife, und voilà parti.

Der Vierte ist ein bejahrter Mann; sein gefester Schritt zeigt eine Autorität an, aber was ihn namentlich auszeichnet, ist eine goldene Uhr mit starker Kette und ein Regenschirm, ohne welchen er nie die Straße überschreitet. Seine Kollegen sagen von ihm: *Il a le sac* (er hat Geld), und ist es sicher ein kleiner Rentier, der nach dreißig- oder vierzigjähriger angestrenzter Arbeit ein kleines Einkommen erlirbt. Er ist gewiß Eigentümer eines Häuschens in der Vorstadt (*banlieue*) wo

seine Kenntnisse ihn als einflußreiche Person aufstellen.

Hierauf folgt eine Anzahl Setzer von weniger hervorstechendem Charakter, weil fast alle in Blouse und Mütze. Sie haben die Gewohnheit, sich nur Sonntags oder bei besonderen Gelegenheiten in Staat zu werfen.

Wenn auch somit die Setzer, bezüglich ihrer Kleidung, den anderen Arbeitern gleichen, sind ihre Manieren ebenso verschieden; außer ihren, wenn auch im Allgemeinen oberflächlichen, Kenntnissen besitzen sie Höflichkeit und Lebensart, mit einer Redheit ohne Gleichen (*tonpet infernale*) begleitet. Ihrer Unterhaltung wird nie die Würze gefuchter Redensarten fehlen, dank dem guten Gedächtniß eingepprägter schriftstellerischer Phrasen.

Wie wir gesehen, ist die Ungleichheit in der Kleidung schon eine große; jedoch existirt dieselbe noch auffallender in ihrer Sprache, in ihrer Erziehung, ja in Allem, selbst in der Arbeit. Woher kommt diese Unähnlichkeit? Unbedingt von den verschiedenen Elementen, aus welchen die Typographie zusammengestellt ist, und deren Zergliederung ich versuchen will.

I.

Wie schon bemerkt, ruhen Lob und bittere Vorwürfe auf den Pariser Setzern. Unparteiisch gestanden, ist das Lob durchaus nicht übertrieben, während die Vorwürfe zumeist insofern ungerecht sind, als die schlechten Handlungen einzelner Collegen auf Alle, ohne Ausnahme, übertragen werden.

Die vollkommene Gleichheit der Setzer existirt nur in der Buchdruckerei; alles, was außer dem Geschäft hier vorfällt, sind individuelle Fälle, und daß dieselben ebenso verschieden als die Setzer selbst sind, ist ganz natürlich, darum ist eine Verantwortlichkeit der gesammten Klasse um so lächerlicher, als die Einen gänzlich unfähig sind, zu begehren, was von Anderen begangen worden ist.

Ich will die Setzer überhaupt in drei Klassen einteilen:

Die erste Klasse besteht aus Personen, welche höhere Schulbildung genossen und durchaus nicht für die Buchdruckerei bestimmt waren. Fatalitäten zwangen dieselben, diesem Geschäft ihr Brot abzuverlangen.

Die zweite Klasse besteht aus den Söhnen der Setzer und Drucker.

Die dritte Klasse formirt sich aus den gewöhnlichen Lehrlingen, die auf das Gerathewohl angenommen, oder welche von Kaufburschen zu Setzern sich aufschwangen.

Alle drei Klassen besitzen ihre guten Eigenschaften wie besonderen Fehler, und nähern sich nur in den allgemeinsten Beziehungen.

Die Setzer der ersten Klasse haben die Buchdruckerei aus drei Ursachen zu ihrem Broterwerb erwählt: 1) Glauben sie diesen Stand erhabener als alle anderen Handwerke; 2) ist die Lehrzeit nicht so lang, und 3) genießen sie große Freiheiten in den Officinen. Gewiß nimmt die Buchdruckerei diesen ersten Platz ein, und sind Kenntnisse und Intelligenz das beste Mittel, um in kurzer Zeit ein passabler Arbeiter zu werden; ein Setzer dieser Klasse wird darum baldigt ehrenhaft sein Brot verdienen können. Wenn wir die Freiheit beifügen, ihre Arbeitsstunden selbst bestimmen zu können, zu kommen und zu gehen, ohne um besondere Erlaubniß zu bitten, wird man gestehen, daß die Buchdruckerei einen großen Reiz für gewisse Leute haben muß, für welche der mindeste Zwang als eine Demüthigung erscheint. Sie nennen sich Typographen und nicht Schriftsetzer.

Man muß ferner zugeben, daß diese Klasse von Setzern gewöhnlich die instruirtesten, die aufgeklärtesten sind und am meisten der Vorurtheile der übrigen Arbeiter entbehren. Ihre Manieren und ihre Unterhaltung, die Wahl ihrer Ausdrücke, wie ihr ganzes Aeußere, macht ihre höhere Erziehung und die Gesellschaft fühlbar, in der sie verkehren. Ihre Intelligenz und Kenntnisse ließ sie leicht und ohne Mühen das Setzen erlernen, deswegen sind sie auch theoretisch geschickt, aber ihre Praxis ist desto

geringer, was daher kommt, daß, sobald sie einmal setzen zu können glauben, sie es verschmähen, in alle Details der Buchdruckerei einzubringen, sei es aus Sorglosigkeit, sei es zufolge einer Erziehung, welche die Arbeit nicht zur Grundlage hatte. Sie sehen ihre Beschäftigung nur als einen Rettungshafen an, der ihren Schiffbruch verhinderte, welchen sie aber mit großem Vergnügen bei der ersten Gelegenheit verlassen würden. Eine ziemliche Anzahl von ihnen versuchte sich in der literarischen Laufbahn, ohne allemal sich durch die geschlossenen Reihen der Literaten Bahn brechen zu können und gelesen zu werden. Trotz diesen entnützigenden Lehren haben sie die besondere Sucht zu schreiben beibehalten; und wie so oft, anstatt zu arbeiten, sind sie mit schreiben beschäftigt oder jagen einem Verleger nach. Ob ihre Annahmen gerecht oder nicht, wollen wir nicht erörtern; erwähnen wir aber, daß so manche Literaten von Verdienst, wie überhaupt große Männer, in der Buchdruckerei ein zeitweiliges Asyl suchten.

Zwischen der ersten und zweiten Klasse ist ein Abgrund, weil Alles sozusagen gerade entgegengesetzt ist. Diese Klasse, aus den Söhnen von Buchdruckergehülfen zusammengesezt, deren erster Gedanke war, sie so schnell als möglich Geld verdienen zu lassen, erhielten eine geringe theoretische Erziehung, während ihre praktische Erziehung um so solider ist. Sie sind es, welche meistens die besten Arbeiter bilden, betreffs der Gewandtheit und guten Ausführung. Von ihrer frühesten Kindheit an gewöhnt arbeiten zu sehen, lernen sie fast ganz allein, und überzeugen sich frühzeitig mit eigenen Augen, daß ein geschickter Arbeiter, außer gutem Verdienste, sich die Achtung seiner Kollegen erwirbt, der dumme und langsame Setzer dagegen ein Spielball der Officin bleibt. — Sie beclien sich, einen kleinen Ruf als gute Arbeiter zu erhalten, um so mehr, als ihr eigener Verdienst damit steigt.

Es ist leicht begreiflich, daß eine derartige Erziehung gewisse Vortheile gewährt, aber auch viele Nachtheile; die ersteren sind hauptsächlich materiell, die letzteren dagegen moralischer Natur. Wie wir schon sagten, bestehen die Vortheile in der leichten wie gründlichen Erlernung der Handarbeit und in der frühzeitigen Gelderwerbung; unglücklicher Weise sind jedoch die Unannehmlichkeiten zahlreicher und fühlbarer. Seit ihrer Kindheit mehr schlechte als gute Beispiele vor Augen sehend, gewöhnen sie sich ganz und gar an das Rauderwälsch der Buchdruckerei, und vernachlässigen alle moralische Erziehung. Die größte Schwierigkeit aber finden wir im Aufenthalt in einer und derselben Officin mit dem Vater, da dies unwiederbringlich beiträgt, den Respect herabzusetzen, wie die väterliche Achtung zu verlieren. Ein Kind, das, wie es öfter geschieht, über seinen Vater scherzen und ins Lächerliche ziehen, seine Fehler, vielleicht selbst seine Laster, erwähnen hört, kann unmöglich anders als die kindliche Eryfurcht verlieren, und wird je nach seinem Charakter entweder in die Fußstapfen seines Vaters treten oder seine Gesellschaft vermeiden, um ihn durch seine Schweigsamkeit energische Vorwürfe zu machen.

Die Setzer dieser zweiten Klasse nähern sich im Allgemeinen den Handwerkern hinsichtlich der Kleidung, den Manieren und namentlich der Sprache. Man muß selbst sagen, daß viele unter ihnen mit Willen schlecht sprechen, und absichtlich fortwährend typographische Ausdrücke in alle Conversation bringen oder in groteske und schlüpfrige Vergleichen ausarten. Trotz einiger Erziehung und aufgewecktem Geiste sind sie mit Vorurtheilen überhäuft.

Die dritte Klasse ist, wenn auch mit vielen Ausnahmen, die am wenigsten gebildete und aufgeklärteste Klasse. Sie besitzt sehr wenige Vortheile der ersteren beiden, aber sicher viele ihrer Fehler, ohne selbst der ihrigen zu gedenken. Die Buchdruckerei, welche wenigstens eine äußerst sorgfältige und gute Elementar- und Erziehung erfordert, erhält zu Fingern junge Leute, die kaum ordentlich lesen und schreiben können. Vergewärtigen wir uns eines dieser armen Kinder, wie es sich den Kopf zerbricht mit einem minder guten Manuscripte; sehen wir

den Bauernlehrling mit seinen großen Händen, dicken Fingern, auf welche plumpe Weise er die zarten Buchstaben angreift! Sie haben alles gegen sich: die Wiße der Kollegen verfolgen sie auf Schritt und Tritt, und sehr selten wagen sie eine Frage zu thun, aus Furcht, eine Dummheit zu sagen. Meist zu nachlässig, die veräuferte Bildung nachzuholen, oder auch öfters zu interessirt, sind sie für immer verdammt, die Varias und die Zielscheibe ihrer Kollegen zu sein. Für sie die undankbaren und uneinträglichen Arbeiten, für sie die Demüthigungen!

Correspondenzen.

Berlin, 29. Juli. In der am 25. d. M. abgehaltenen Versammlung des Buchdrucker-Gesellenvereins hielt unser Colleague Hr. Bape, Mitglied der Associationsbuchdruckerei, einen sehr interessanten Vortrag über Lassalle's „Julian Schmidt“, und entwickelte bei dieser Gelegenheit eine wahrhaft erstaunliche Kenntniß unserer Literatur, neben treffender Bemerkung der citirten Schriften. Die „Schwülze“ sowohl als auch die insgesamt in Folge der jüngsten Vergangenheit eingezogene brüderliche Stimmung mochte schon an der jenem Abend bemerklichen Einflüßigkeit sein. Was den mir von einem andern Mitarbeiter dieses Blattes gemachten Vorwurf der „Gebärmnißschwäche“ anlangt, so gerathe ich in Verjudung, das Urtheil dem Urheber zurückzugeben, der doch wahrhaftig wissen sollte, wie ursprünglich die Absicht vorwaltete, die Geschichte nicht an die große Glocke zu hängen. Uebrigens hat es mich aber gefreut, daß sich endlich einmal einer so weit aufgerafft hat, dem „Corr.“ von hier etwas zugeben zu lassen, ohne vielleicht direct dazu aufgefordert zu sein. Wenn ich übrigens noch mittheile, daß die Haltung unsers Organs hier durchgängig sehr auspricht, glaube ich nur der Meinung aller Leser Ausdruck zu geben.

Dresden, 28. Juli. Aus einem frühern Berichte wird den auswärtigen Kollegen bekannt sein, daß hier ein Vorgehen in der Taxifrage beabsichtigt wurde. Ueber den Ausgang desselben zu berichten, ist bis jetzt noch nicht möglich, doch wird es jedenfalls auf Einzelunterhandlungen in den verschiedenen Officinen hinauslaufen. Eine Thatsache aus Veranlassung dieser Bestrebungen bekannt zu machen, ist aber jedenfalls nothwendig, da sie ein Bild gibt, wie die Sache im Anfang von Seiten wohl der meisten Principale behandelt werden sollte, auch mancherlei Betrachtungen über die väterliche Sorge einzelner derselben für das Wohl ihrer Gehülften dabei ange stellt werden können. Die Mittheilung kommt allerdings etwas zu spät, aber in dem Festesjubel des großen Sängervereinigungsfestes, der jüngst durch unsere Stadt zog, wäre sie wohl zum Theil verfliegen. — Am 11. Juli wurde in den hiesigen Druckereien der neu ausgearbeitete Tarif mit Begleit Schreiben den Principalen überreicht, und am 15. Juli bekam Schreiber dieses, weil er Taxif-Commissionsmitglied ist und wohl auch, weil er als Vorstand der „Typographia“ alle Bestrebungen für die Hebung unsers Staates mit fördern will — gefühlig; da kein Rückzugsgrund angegeben wurde (vielleicht aus Scham?), so ist kein anderer als obiger anzunehmen. Dasselbe Schiedal traf unsern Colleague Wolff, der bei der gleichen Bewegung vor zwei Jahren an der Spitze stand — also für eine alte Sünde büßen sollte! Wehe, im vollsten Sinne des Wortes Gemäßregelte, standen in der Königl. Hofbuchdruckerei von E. Meinhof & Sohn. Glücklicher Weise war eine Firma am Platze (ob es mehrere gewesen wären, ist nach verschiedenen Zeichen sehr fraglich), E. Wodmann & Sohn, die Weiden ihre Officin öffnete. Diese Maßregelung geschah einfach auf das Ersuchen um Preisauflöserung, ehe ein Wort der Unterhandlung gefallen, und wo sogar der Weg der Güte in dem begleitenden Schreiben betont war. Wenn ein bezügliches Vorgehen Nachahmung finden sollte, so müssen wohl den Willkürlichen die Augen sich öffnen, die bisher von Seiten der Principale in ihrer Mehrheit Etwas erwarteten und sich nicht zum engen Anschluß der Kollegen unter sich gedrungen fühlten. Ueber diesen Vorgang selbst noch etwas hinzuzufügen, ist wohl überflüssig; derartige Maßnahmen richten sich selbst, doch sind sie ein beherzigenswerther Beitrag zu den verschiedenen Zeichen der Zeit. Die davon Betroffenen haben die Gemüthung, daß der beabsichtigte Zweck (Einschüßerung, Untergaben der Bestrebungen, Erschwernung der Existenz u. dgl.) nicht erreicht worden ist.

W. Königsberg, 27. Juli. Die vom materiellen und geistigen Fortschritt elektrisirte Zeit ist am hiesigen Orte auch nicht spurlos vorübergegangen. Ein freiesames Klümmen nach stückl. Besseren hat sich bemerkbar gemacht, dem auch in Zukunft kein governementaler Hemmschuh mehr hinderniß sein kann. — Unsere Taxiffrage ist schon seit Januar 1864 durch Versammlungen und Generalversammlungen dahin geiechen, daß der moralische Zwang Hauptbedingung werde, d. h. daß es einem Jeden selbst überlassen bleibt, die Preisauflöserung durch das Selbsterkennen zu befördern, da die Gesamtheit der Principale es nicht über sich vermöchte, in dieser Frage der Zeit zu unsern Gunsten Hand in Hand zu geben. Das Mittel zum Zweck sollte nun eigentlich unser Verein „Typographia“ sein, doch glaubte man durch regelmäßige

wiederkehrende Zusammenkünfte und Veranstaltung von gemeinsamen Vergnügungen das Gefühl der Zusammengehörigkeit befördern und so die Zünger Gutenbergs vereinen zu können. Daß es dem Vorstande einer nur von circa 60 Mitgliedern frequentirten Gesellschaft schwer wurde, jedem auftauchenden Wunsch Genüge zu thun, ist fast selbstverständlich; aber es wurde von demselben, so weit es in seinen Kräften stand, Alles aufgegeben und versucht, um im Principe keinen Verlust zu machen. Die Ueberzeugung, daß eine Reform des Gesellschaftsstatus Bedürfniß sei, wurde nach und nach allgemeiner, und es steht zu erwarten, daß man sich zu diesem Zwecke die Statuten größerer Vereinigungen zum Muster nehmen wird.

Ludwigshafen, 23. Juli. Wir können nicht unterlassen, den Herren Kollegen die erfreuliche Nachricht zuzukommen zu lassen, daß das Resultat in Bezug der Preis-erhöhung ganz unserem Wunsche gemäß ausgefallen ist. Es wäre wohl eher zu Stande gekommen, wenn die Weisen derer, die vor einigen Wochen die Condition verließen, in jeder Beziehung ihren Verpflichtungen nachgekommen wären; denn unserer Ueberzeugung nach ist Hr. Baur nicht der Mann, der seinen Arbeitern gegenüber, wenn sie seinen Anforderungen entsprechen, unbillig handelt. — Die Kollegen der F. Baur'schen Officin.

München, 23. Juli. Der von Parteilichkeit ziemlich hart gefärbte Artikel: „T Münder“ in Nr. 30 d. Bl. veranlaßt mich, Folgendes zu entgegnen: Daß das Johanniifest eine „Lebensfrage“ geworden, ist eine Ansicht, welcher ich nicht hulbigen kann. Trinken und singen, tanzen und toastiren, ist allerdings für junge Leute ganz angenehm; ob aber für das praktische Leben viel damit gewonnen wird, das ist noch sehr die Frage! Meines Erachtens kommt es bei Lebensfragen nicht auf prunkende Festgelage an; sie erfordern vielmehr nüchternere, wohlüberlegte Behandlung. Dagegen ist zwar — da man wenigstens Gelegenheit findet, seine Leute etwas näher kennen zu lernen — entziehen darauf hinwirkte (was dem Einsender des T-Artikels wohl bekannt ist), daß das hiesige Gutenbergfest in Gemeinschaft aller Kollegen begangen werde, so lagen mir doch zunächst die in Bedräugniß gerathenen auswärtigen Berufsangehörigen am Herzen, und ich bot — wie immer — zur Erleichterung ihrer Lage Alles auf, was in meinen Kräften stand. Wenn man dieses nicht in Abrede stellen konnte, so glaubte doch blinde Parteilichkeit einige Seitenhiebe auf Den richten zu sollen, der an einem schon jahrelang andauernden Fußfädel neuerdings darniederlag, während seine Herren „Kollegen“ bei ihrem „Glasgarn“-Anfussment (wie der T-Artikel betitelt) über ihn und Andere, die manches für die Interessen der Gehülften freimüthig geäußerte Wort ehrlich verkosteten, misgünstig abzumuscheln bestanden! — Ist man bereits soweit fortgeschritten, daß man wie jene Willen die Alten todtschlägt, wenn sie nicht mehr im Stande sind, ihrer Sippe „durch Dick und Dünn“ zu folgen? ... Wer in einer langen Reihe von Jahren die Gesinnungstüchtigsten seiner Berufsangehörigen zu seinen aufrichtigen Fremden zählte, dabei seiner Farbe, trotz aller Bitterkeit von Lebens-erfahrungen, fest treu blieb, wird sich wohl leicht hinwegsetzen dürfen über das Unheil Solcher, die sich noch in beschränktem Gesichtskreise bewegen. — Wenn auch wirbige Verhältnisse mir die Verwirklichung von Verschiebenem unmöglich machten, was meine Gedanken oft Tag und Nacht beschäftigte, so kann mir doch Niemand das Bewußtsein rauben, daß so mancher meiner alten Bekannten mir ein gutes Andenken bewahrt. — Damit genug! ... Hinsichtlich des hiesigen „Gutenberg-Vereins“ möchte ich mir schließlich noch zu bemerken erlauben, daß, als die Anforderung der „Typographia“ zur Begehung des Johanniifestes erschien, derselbe ein Programm für dieses Fest bereits endgiltig geordnet hatte. Es wurde von seiner Seite betont, daß man alle Buchdrucker einladen, jedoch das einmal getroffene Arrangement nicht aufgeben werde. — Nach meiner Anschauung der Sachlage hätten sich die Herren von der „Typographia“ nicht das Mindeste von Ehre vergebend, wenn sie, auf die Wahl eines Festcomités verzichtend, sich dem „Gutenberg-Verein“ zur Abhaltung des Festes unbedenklich angeschlossen und auf diese Weise eine „Fahrt“ der Eintracht ermöglicht hätten, welche unbestreitbar mehr genützt haben würde, als all' ihr Tadeln des — leider oft nicht unbegründeten Zurückhaltens.

Wien, 23. Juli. (Zweite diesjährige General-Versammlung des Fortbildungsvereins, abgehalten am 23. Juli Vormittags. Anfang 10 Uhr.) Zu derselben hatte sich leider, was fast bei allen Versammlungen zu beklagen ist, nur eine verhältnißmäßig geringe Zahl von Mitgliedern eingefunden, bei welcher auch, wie beinahe immer, diejenigen Mitglieder nicht erschienen, die im Geschäft gern gegen Alles, was im Verein vorgeht, opponiren. Einen mehr als hinreichenden Ersatz dafür bot die Anwesenheit des neuen Ehrenmitgliedes Herrn Dr. Hoffer. Nachdem der Vorsitzende Hr. Engel die Versammlung eröffnet und bekannt gegeben, daß sowohl das Protokoll der ersten diesjährigen General-Versammlung als auch jenes der letzten Monatsversammlung nicht zur Vorlesung kommen könne, weil sich beide zur Einsicht bei der Behörde befinden, machte dessen Stellvertreter, Hr. Trojan, Mittheilung über die bisherige erfreuliche Entwicklung des Vereins. Hr. Popel erstattet hierauf Bericht über das Erträgniß des Gutenbergfestes, wobei als besonders anerkennenswerth hervorzuheben ist, daß der Princlpal Hr. Hofhausen auf sämmtliche Druckkosten, die mindestens 50 Fl. betragen, zu Gunsten der

Krankentasse Verzicht geleistet, für welche Handlung die Versammlung durch Ergeben von den Eiden ihren Dank zu erkennen gibt. Der Rechnungsführer Hr. Hoffmann bringt nun den halbjährigen Rechenschaftsbericht zur Kenntniß derselben, der ein Activergebnis von 500 Fl. ausweist, sowie Hr. Faust den Bibliotheksbericht. Hr. Schön macht dem Ausschuß den Vorwurf, er habe sich durch Gewährung einer zweiten Karte für die Sängerb im Gutenbergfest eine statutenwidrige Handlung zu Schulden kommen lassen, worauf Hr. Trojan sein Bedauern ausdrückt, die unerfreuliche Angelegenheit nochmals zur Sprache gebracht zu sehen, und Hr. Schön's ungerechtfertigte Aufschuldigung dadurch wiederlegt, daß das Arrangement eines Festes mit den Statuten gar nichts gemein habe. Bei der nun folgenden Wahl dreier Rechnungs-Revisoren fällt dieselbe auf die Herren: Faß, Keuß und Schön, welche diese Wahl auch annehmen. Da in der letzten Monatsversammlung wegen vorgerückter Zeit die vom Ausschuß eingebrachte Geschäftsordnung nicht zu Ende beraten werden konnte, verliest Hr. Popel nun den Schluß derselben, und an der sich entspinrenden Debatte betheiligen sich die Herren Dr. Hoffer, Simon, Keuß, Sachs, Schön, Malagré und Kratochwill, wobei die Ansicht des Hrn. Dr. Hoffer allgemeine Zustimmung findet. Der Antrag des Hrn. Sachs, von einer zweiten Lesung abzusehen, wird fast einstimmig angenommen. Hr. Faust referirt hierauf über den Aufschußantrag wegen Grünbung einer Witwenkasse, wovon er den Statutenentwurf verliest, worauf Hr. Dr. Hoffer Anlaß nimmt, mit warmen, zu Herzen bringenden Worten diesen Antrag zu unterstützen, bei welcher Gelegenheit bereits sehr deutlich zu Tage tritt, wie viel der Verein an diesem neuen Ehrenmitgliede gewonnen. Die Beratung der Statuten wird auf die nächste Monatsversammlung übertragen. Schließlich verliest Hr. Trojan eine Zuschrift des Comité's der Arbeiter-Ausstellung, welche im nächsten Monat anläßlich des Volksfestes stattfindet, an den Ausschuß, worin derselbe ersucht wird, dahin zu wirken, daß der Sängerbchor des Fortbildungsvereins bei derselben mitwirke. Diese Zuschrift wird beifällig aufgenommen und dem Ausschusse die deshalb einzuleitenden Schritte übertragen. Schluß 12 Uhr.

Würgsburg. Aus den Verhandlungen der Hauptversammlung des Mittelrhein. Buchdrucker-Vereins haben wir ferner hervor: Im Verlaufe der Bericht-erstattung des Vorsitzenden über die allgemeine Lage des Verbandes ward eine Zuschrift desselben an die internen 11. Juni in Karlsruhe versammelten Principale, in welcher dieselben von Seiten des Verbandes begrüßt und um Gewährung der gewünschtesten Preisauflöserung sowie um Unterstützung der Verbandsbestrebungen gebeten werden, mit dem Bemerkten verlesen, daß diese Zuschrift eine günstige Aufnahme gefunden und die Zusage der möglichsten Berücksichtigung erhalten habe. — Während und nach der Berichtserstattung der Commissions-Mitglieder und Abgeordneten über die Thätigkeit ihrer Vereine hatte die Hauptversammlung über folgende Wünsche und Anträge zu entscheiden: Der Abgeordnete des Bezirksvereins Aushach stellte den Antrag, das Präsidium wolle, um den § 37, Abs. 2, und § 40 der Verbands-Statuten (s. „Corresp.“ 1864, S. 215) in vorkommenden Fällen in Anwendung bringen zu können, „den Umfang und die Grenzen des Verbandsgebietes genau bezeichnen, und nicht nur diejenigen Orte, welche dem Verbandsangehörenden, namentlich aufführen, sondern auch diejenigen, welche zum Beitritt aufgefordert wurden, aber nicht Folge leisteten, halbtzig an die betheiligten Bezirks- und Ortsvereine zur Kenntniß bringen“. Der Abgeordnete von Frankenthal für die Pfalz hatte einen ähnlichen Antrag eingebracht, welcher auch die Namen der Vorsitzenden veröffentlicht haben will. Beide Anträge wurden einstimmig angenommen, und sind hierdurch die Vereine zur Einwendung der genauen Notizen aufgefordert. — Die Abgeordneten von Aschaffenburg, Darmstadt, Gerau, Mainz, nebst Anderen sprachen sich gegen jene Kollegen aus, welche theils ihren Anschluß an den Verband bisher nicht betätigt, theils als Mitglieder ihre Pflichten nicht erfüllt haben, theils im Verbands wie auswärts (z. B. in Leipzig) den gemeinsamen Bestrebungen entgegengetreten sind. Die Namen solcher sollen den Vereinen zur Kenntniß gebracht werden, um ihnen gegebenen Falls jede Unterstützung, insbesondere das Biatium zu entziehen. Dieses soll durchweg nur denjenigen Kollegen verabreicht werden, welche vollständige Legitimationen nach den Bestimmungen des Verbandes besitzen. — Da die Kollegen von Offenbach seither dem Verbands ferngeblieben sind, so wird der bei der Hauptversammlung anwesende dortige Colleague eingeladen, sich an den Verein Gerau anzuschließen. Der Abgeordnete von Heidelberg empfahl der Erwägung und Beschlußfassung der Versammlung Folgendes: 1) „Da wir bei unserer früheren und auch kürzlich gemachten Bestrebungen um gerechtfertigte Erhöhung des Arbeitslohnes in Erfahrung gebracht haben, daß es Kollegen gibt, die sich zur Beförderung des Gutes um Besserstellung ihrer Existenz, trotzdem daß der Verdienst ein kläglicher ist, nicht herbeilassen, und billige Arbeitskräfte maßlose Concurrnz hervorgerufen, so glauben wir solche nicht mehr als Verbands-Mitglieder betrachten zu können.“ 2) „In Officinen, wo sämmtliche Gehülften weder in die Biatiumskasse noch in eine andere steuern, sind auch die aus der Lehre Tre-tenden solcher Artzwerker innerhalb des Verbandes nicht aufzunehmen, da es Pflicht eines jeden Principals ist, darauf zu sehen, daß seine Gehülften in das Gemeinnützigkeits-Biatiumskasse steuern.“ Bezüglich dieser

Anträge, mit welcher man im Allgemeinen einverstanden war, wurde auf den Inhalt des Verbands-Statuts, insbesondere auf die Bestimmungen über Aufnahme und Pflichten der Mitglieder, über die Repressalien und auf die Beschlüsse über das Lehrlingswesen, welche den Vereinen für solche Fälle die geeigneten Maßnahmen an die Hand geben, hingewiesen. Gegenüber dem Verbandsstatut haben sämtliche Vereine die Pflicht, gegen Mitglieder, welche ihren Verbandspflichten nicht nachkommen, statutenmäßig einzuschreiten. — Der Vertreter von Ludwigshafen und Mannheim beantragt in Gemeinschaft der Commissions-Mitglieder Herrn Adenbach und Meyer, daß den Commissions-Mitgliedern auch für ihre Reisen zu den Hauptversammlungen die Reisekosten aus der Verbandskasse vergütet werden, da die Ansuchen über diesen Punkt getheilt und vier Mitglieder der Commission als Abgeordnete zu dieser Versammlung gewählt worden seien; Commissions-Mitglieder sollten bei den Hauptversammlungen in ihrer Eigenschaft als solche erscheinen, als Abgeordnete aber nicht wählbar sein. Infolge der Annahme dieses Antrages erhielt der § 18 des Verbands-Statuts den Zusatz: „Die Commissions-Mitglieder können nicht als Abgeordnete gewählt werden“, und der § 27, erste Zeile nach „Commissions-Sitzungen“, die Einschaltung „und Hauptversammlungen“. Im § 25 wurden in der dritten Zeile die Worte „aus ihrer Mitte“ gestrichen, indem als Commissions-Mitglieder nicht bloß die Abgeordneten, sondern alle pflichttreuen Verbandsmitglieder wählbar sein sollen. In der ersten Zeile des zweiten Absatzes des § 25 sind in der Würzburger Auflage die Worte „im Vorhande“ gleichfalls zu streichen. — Der Abgeordnete des Bezirksvereins Marburg, welcher die Genehmigung der zuständigen kurhessischen Behörde nun auch erhalten hat, wie sie bereits früher der Verein Hannover erlangte, beantragt 1) die „Bildung eines Unterstützungsfonds für solche Mitglieder des Verbands, welche durch das Streben zur Verwirklichung der Verbandszwecke, mit ihren Arbeitgebern in Conflict gerathen sollten, durch die Ueberschüsse der Verbandskasse, eventuell durch vorübergehende Steuer der Verbandsmitglieder, sowie Dispositionsbefugniß des Verbandspräsidiums über diesen Fond“; 2) „Ueberweisung eines Theils der Einkaufsgelder der dem Verbands beitretenden Ausgelernten an die Verbands-Invalidentasse“. Da diesem Antrage mehrere Abgeordnete entgegenstehen, welche meinen, man solle ad 1 die Unterstützung wie bisher den einzelnen Vereinen überlassen, ad 2 aber die Einkaufsgelder in die allgemeinen Localcassen der betreffenden Orts- und Bezirksvereine stießen lassen, weil der Beitritt zur Verbands-Invalidentasse ein freiwilliger sei, und die Versammlung in diesem letzteren Sinne entschied, so zog der Antragsteller denselben zurück. Er ist übrigens, was Ziffer 1 desselben betrifft, ganz zeit- und statutenmäßig, und dürfte wieder aufgenommen werden, sobald nach § 20, Ziffer 4, über einen Ueberschuß der Verbandskasse zu verfügen ist. — Der Abgeordnete Hr. Hetterich von Wiesbaden legte der Hauptversammlung einen von ihm schriftlich motivirten und von dem Guttenberg-Verein Wiesbaden begutachteten Antrag bezüglich des Lehrlingswesens vor, und zwar in folgenden drei Punkten:

1) „Ein jeder Localverein des Mittelrheins. Buchdrucker-Verbands möge eine Lehrlings-Commission bilden, und zwar so, daß aus jeder Officin ein Mitglied darin vertreten ist. 2) Die Aufgabe dieser Commission soll darin bestehen, die jungen Leute vor ihrem Eintritt in die Lehre, zu prüfen und auf die Zurückweisung eines Jeden zu dringen, dessen geringe geistige oder körperliche Entwicklung ein Erlernen der Buchdruckerkunst nicht ratsam erscheinen läßt. 3) Die Commission hat sofort bei eintretendem Fall eines Nichtfähigen den Principaleu wie den Eltern oder Vormündern darüber Vorstellungen zu machen und darauf hinzuwirken, welch trauriges Loos Demjenigen bevorsteht, der ohne die mindeste Befähigung sich einer Kunst widmen will, die selbst ihre tüchtigsten Jünger nicht auf Rosen bettet.“ Als eine sachgemäße, im Verbandsstreben begründete Erweiterung der bei der Mainzer Hauptversammlung über das Lehrlingswesen gefaßten Beschlüsse wurde dieser Antrag einstimmig angenommen, mit der Verfügung, daß die Begründungsschrift der löbl. Redaction des „Corresp.“ zur Aufnahme zugestellt werde. — Auch folgende Anträge des Vereins Wiesbaden wurden zu Beschlüssen erhoben: 1) „Der Verbands-Vorstand möge die Bildung eines „Süddeutschen Verbands“ anstreben, resp. Einladung erlassen. 2) Einführung vollständiger Freizügigkeit aller Kassen des Verbands. (Ist im allgem. Verbands-Statut vielfach vorgesehen.) 3) Der Verband möge darauf hinwirken, daß die Auszahlung des Baticums in den Verbandsorten in einer Officin geschehe.“ (Ebenfalls statuten-gemäße Pflicht, vgl. § 14.) — Schließlich wurde der Antrag des Vereins Würzburg: „Das Arbeiten an Sonn- und höchsten Festtagen soll in Zeitungen nicht stattfinden, und außerdem auf das allerdingensbezügliche Beschränkt werden“, einstimmig zum Beschluß erhoben, da die Wünsche der sämtlichen Abgeordneten damit übereinstimmen. — Nach Erledigung vorstehender Anträge ging man zu Punkt 5 der Tagesordnung (Wahlen) über.

A. Leipzig, 30. Juli. Es möchte fast scheinen, als ob gegenwärtig die Leipziger Buchdrucker sich einer gewissen Lethargie hingegeben hätten, die einer bestimmten Zeit bedarf, um zu einem neuen und kräftigen Handeln zu erwachen. Es hat kürzlich eine Genossenschafts-Gesellschaftsvorstands-Ergänzungswahl stattgefunden, aber weiter hört man nichts davon — es soll in unsern Mauern ein großes Subsidium einer „Buchdrucker“-Gesellschaft stattfinden oder stattgefunden haben, aber eigentliche Nachrichten darüber kann man sich nur in anderen Städten holen, in Leipzig selbst ist nichts zu erfahren — der Fortbildungsverein hat in letzter Zeit einige Versammlungen abgehalten, aber Niemand hat sich bewegt gefunden, etwas „loszulassen“, ausgenommen einige Mitglieder, die leider immer in Anspruch genommen sind. Was nun? Mitglieder des Directoriums äußerten dieser Tage dem Schreiber dieses gegenüber, daß in der aller-nächsten Zeit dieses Schicksals durch einen passenden Beschluß beendigt werden solle und zwar durch eine „Genossenschaftliche Sommerpartie mit Musik“. Dann soll es wieder losgehen! Wie und wo, dies bleibt dahin gestellt. Jedenfalls wird das Vereinsdirectorium geeignete

Mittel und Wege zu finden wissen, um uns wieder in Fluß zu bringen. Und in Fluß müssen wir sobald wie möglich gebracht werden, wollen wir uns nicht die ver-schiedenen Anti-Körperschaften über den Kopf wachsen lassen. Die Principale versammeln sich und scheinen zu berathschlagten, wie man am Besten „gewisse Leute“ tot machen kann, und wo die Kraft der Principale nicht ausreicht; da greift die „Factor-Versammlung“ ein. Diese letzteren haben „Reinheitskenntniß“, denn auch sie haben früher „mitgemacht“. Wenn auch „viele Köpfe den Drei verberben“, wie das Sprichwort sagt, so entspringt doch aus dieser Kotherei für den Augenblick für uns ein Nachtheil, indem keine Woche vergeht, wo wir nicht die Kunde zu hören bekommen: „Es ist wieder einer — gemagregelt!“ Ich sagte, für den Augen-blick entspringt hieraus ein Nachtheil für uns; dieser Nachtheil wird aber sehr bald aufgehoben durch die Vortheile, die sich daraus ergeben werden. Diese Maß-regelungen öffnen dem Bödesten die Augen; der in-differenteste Colleague wird zum Mann der That, und wenn die Zeit kommt, wo wir zu maßregeln an die Reihe kommen, dann, ja dann wird die vielgewünschte Einigkeit zu Stande kommen, denn die Furcht wird unsere Reiben verstärken und keine Nebenbuhler wird es sich dann einfallen lassen, gegen uns zu agitiren. Es war für uns erfreulich, zu hören, daß fast sämtliche Factore als Mitglieder aus unserm Vereine ausgeschieden sind, sie haben dadurch sich und uns gemeinsam getrennt, es hat sich gerade hierdurch die wahre Natur beider Theile herausgestellt. Die Factore haben es hiermit ausgesprochen, daß sie eine besondere Klasse bilden wollen. Dieses Factum ist werth, registrirt zu werden für alle Zeiten. Das moderne Faustrecht ist zur Tages-ordnung geworden, Macht geht vor Recht; sehen wir, wer es am weitesten darin zu bringen vermag. Maß-regeln Sie zu, meine Herren! Suchen Sie uns bei Behörden und Privaten anzuschwärzen! Werben Sie alle erdentlichen Mittel an, um uns tot zu machen! Die je Saat wird eine Frucht tragen, wie sie nicht besser sein kann, und darum wollen wir uns schon noch etwas gefallen lassen!

K. Leipzig. Betreffs der in letzter Nr. über den Schriftgießer F. Ura enthaltenen Notiz ist eine Berichtigung zu machen, und zwar dahin, daß der Betreffende die bewußten 35 Thlr. nicht einem Collegen, sondern einem Hauswirth auf den Thonbergstraßenhäusern für Kost und Logis schuldig ist.

Quittung und Dank über eingegangene Gelder.
Gotha, 30./r., Thüringer Buchdrucker-Verein, durch
H.: 24 Thlr. 15 Ngr. Pforzheim, 29./r., N. S.: 5 Thlr.

Briefkasten.

Hrn. Dr. in München: Nächste Nr. — Hr. K. in G-d: Wir müssen aus sehr triftigen Gründen die letzte Einladung zurück-ziehen; eine inhaltliche Abänderung der mit ihrem Namen habenden Collegen enthält sie ohnehin nicht. — Hr. K. in Breslau: Nächste Nr. Weiteres willkommen. Coll. Grub. — Hr. B. in Dresden: Herzl. Gegengruße von S. c. — Hr. E. in Wien: Besten Dank. — Hr. S. in P von: In ebenfallig verloren gegangen. A. nach Mexico? Deutschen Grub. — Hr. F-g in Magdeburg und J. in München: Hr. Grub. — Hr. R. hier: Colde anonyme Anträge lassen wir unberücksichtigt.

Anzeigen.

An die Mitglieder des Mittelrheinisches Buchdrucker-Verbandes.

Constituierung der Invaliden-, Witwen- und Waisen-Kasse.

Das Statut der Invaliden-, Witwen- und Waisen-Kasse ist nunmehr verfaßt und ergeht hiermit an die Mitglieder die Aufforderung, sich in den einzelnen Orts- und Bezirks-Vereinen (Collegentkreisen) zu constituiren, nach Maßgabe des Statuts die Wahl des Verwaltungsraths vorzunehmen und das Ergebnis dieser Schritte nebst Mitgliederverzeichnis längstens bis 15. August d. J. an den Unterzeichneten portofrei einzufenden.

Den Collegen in Städten, wo bereits vorbereitende Maßnahmen zum Anschluß an den Mittelrheinisches Buchdrucker-Verband geschehen sind, hiermit die dringende Bitte, diese Aufnahme am Bororte Würzburg (Adresse: Th. Welzenbach, Rheinische Offizin) möglichst rasch Thatfache werden zu lassen, und das Statut der Invaliden-, Witwen- und Waisen-Kasse von dem Unterzeichneten zu verlangen.

In der Hoffnung, bei der Mithilfe und Wichtigkeit der Sache, einer recht erfreulichen Beseitigung entgegenzusehen zu können, erklärt sich zu jeder gewünscht werdenden Auskunft gerne bereit, und zeichnet mit collegialischem Grusse

Im Auftrag der Delegirten-Versammlung zu Würzburg:
Wilh. Adenbach.
(Leise'sche Officin in Darmstadt.)

Schriftgießer-Gesuch.

8-10 tüchtige Hand- und Maschinengießer finden dauernde und lohnende Condition in der
Rudhard'schen Gießerei in Dffenbach a. M.

Ebenfalls findet ein tüchtiger Stereotypen eine angenehme Stelle. [301]

Ein tüchtiger Maschinenmeister, der seit zehn Jahren an einem Plage conditionirt, sucht Verhältnisse halber eine andere Stelle. Gef. Adressen werden unter W. M. poste restante Grandenz franco erbeten. [302]

Ein tüchtiger Accidenzdrucker, welcher im Bunt- und Glaceodruck geübt, auch als zweiter Maschinenmeister fungiren kann, sucht baldigst Stellung. Gef. Offerten unter Chiffre A. D. befördert die Exped. d. Bl. [303 305]

Lieber Freund Brudnoch! Hast du denn meinen letzten Brief aus Dresden nicht erhalten? — Mein jetziger Aufenthalts- und Conditionsort ist Hamburg, Officin von A. W. Barth. Im Antwort bittet dich dringend dein alter Freund
Alexander Gtge. [304]

Dank!

Bei meiner schnellen Abreise von Breslau (krankheits-halber) kam ich nicht mehr, meinem verehrten Chef, Hrn. Leopold Freund, sowie dessen ganzem Hause, meinen herzlichsten und innigen Dank hiermit auszusprechen. Die Zeit, in der ich in dem Geschäfte thätig war, rechne ich zu der schönsten meines Lebens; ich war nicht Gekünstel, sondern Freund und Colleague! Möge Gottes Segen auch fernverhri über dem Freund'schen Hause walten.
Leipzig, 26. Juli 1865.

Karl Wittentzwey aus Leipzig, Maschinenmeister.

Allen Freunden und Collegen Breslaus, von welchen ich nicht persönlich Abschied nehmen konnte, rufe ich ein herzliches Lebewohl nach! Die Tage, welche ich in Breslau verlebte, werden mir unvergeßlich sein!
Leipzig, 26. Juli 1865.

Karl Wittentzwey aus Leipzig, Maschinenmeister.

Wem's juckt!

Anstand und Höflichkeit
Lernt man in unser Zeit
Nicht mehr beim Tanz. —
Kennt Ihr nur Spitzengunst,
Jünger der schwarzen Kunst?
Nicht unsern Kranz? — —

Bilder! Ein neu Panier
Schuf man zum Spiele hier;
Ist es von Werth? —
Sollt' es ein Zeichen sein,
Daß wir uns jetzt partel'n? — —
Dann war's entehrt!
Leipzig, 30. Juli 1865. F. B.

Fortbildungs-Verein.

Freitag, 4. August, Abends 8 Uhr, in **Dieme's Brauerei**, Vortrag von Hrn. Privatgelehrten **Rindner**.
Sonntag, von 8-10 Uhr, ist die **Bibliothek**, und
Sonntag, von 10-12 Uhr, der **Leser-Cirkel** im Vereins-Local geöffnet.
Montag, 7. August, Abends 8 Uhr, Sitzung des **Directoriums** im Vereinslocal.

S-P Mittwoch, den 9. August, Abends 8 Uhr.